

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 49 (1987)
Heft: 4

Artikel: Der Allerheiligenberg und seine Kapelle : Geschichte einer patrizischen Herrenalp
Autor: Meyer, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

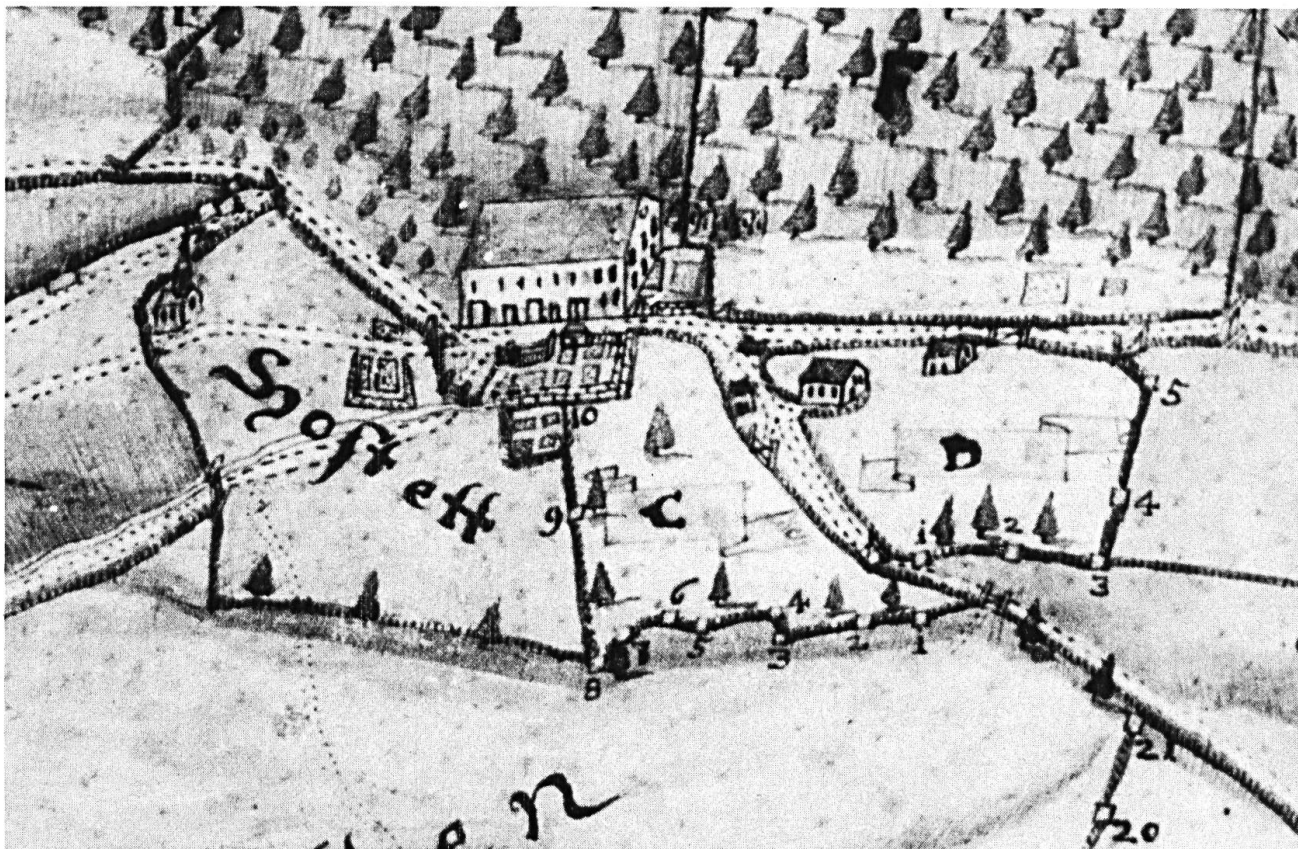
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Grimmsche Herrenhof mit Kapelle und Gärten in der «Hostett». Rechts davon der alte Berkiswil-Hof der Pächterfamilie Studer samt dazu gehörenden Landparzellen (C und D). Ausschnitt aus dem Plan von J. L. Erb, 1759.

Der Allerheiligenberg und seine Kapelle

Geschichte einer patrizischen Herrenalp

Von Erich Meyer

Mancher Jurawanderer oder Besucher der Heilstätte auf dem Allerheiligenberg ob Hägendorf mag sich schon nach der Herkunft dieses auffälligen, sinnträchtigen Namens gefragt haben. Allerheiligen? Doch keines der noch stehenden Gebäude könnte dem Fragenden Aufschluss darüber geben. Einzig das Glöcklein über dem Dach des Sanatoriums wüsste einiges zu erzählen. Doch was berichten die Akten?

Berg und Hof Berkiswil

Einst trug der Allerheiligenberg, dieser muldenförmige Einschnitt in der zweiten Jura-falte oberhalb Hägendorf, den Namen Berkiswil, was auf eine frühe mittelalterliche Besiedlung hinweist. Die erste Erwähnung

stammt aus dem Jahre 1261, als Graf Ludwig von Froburg «Wiesen und Äcker zu Berkiswil» dem nahen Klösterchen Schöntal schenkte. Das stark bewaldete Gebiet reichte vom Burgerraingrat im Süden, wo der oberste Teil der Teufelsschlucht beginnt, bis zur Belchengegend im Norden.

1544 entstand auf neu gerodetem Land ein Hof, der den Namen Berkiswil übernahm, dessen Land sich aber nur über einen Teil des ganzen Berges erstreckte. Im Lehensbrief, den die Solothurner Obrigkeit dem Besitzer, Lienhard Studer ausstellte, ist der genaue Grenzverlauf enthalten. Schon seit Jahrzehnten aber sassen dessen Vorfahren auf Berghöfen dieser Gegend, und das Geschlecht der Studer sollte noch während Jahrhunderten auf Berkiswil leben und wirtschaften.

Diese Verhältnisse hat seinerzeit der Lokalhistoriker Paul Hofer in gründlicher Arbeit erforscht und dargestellt.¹ An dieser Stelle soll nun, aufgrund bisher nicht ausgewerteter Quellen, aufgezeigt werden, welche tiefen Spuren jenes Patriziergeschlecht hinterliess, das während des 18. Jahrhunderts diesen Sennberg besass.

Die Herrenalp der Familie Grimm

Das schweizerische Patriziat wusste sich seit dem 17. Jahrhundert die starke Ausweitung der prosperierenden Vieh- und Milchwirtschaft zunutze zu machen. Der Rinder-, Käse- und Fleischabsatz brachte guten und sichern Profit. Während sich die Berner und die Luzerner Aristokraten Alpen im Emmental und im Entlebuch erwarben, legten die tonangebenden Geschlechter Solothurns einen Teil ihrer Kapitalien in Sennbergen der Jurazone an. So brachten die vom Staal, von Roll, Zurmatten, von Sury, Greder und andere eine ganze Reihe von Berghöfen in ihren Besitz, die sich vom Leberberg über das Thal bis ins Gösgeramt dahinzogen.²

Das geschah nun auch mit dem Berg Berkiswil. Für rund ein Jahrhundert kam er in den Besitz der Familie Grimm. Käufer war der *Ratsherr Johann Carl Grimm* (1630–1701). Als Gardehauptmann in französischen Diensten und Salzverleger in der Freigrafschaft Burgund war er schon in jungen Jahren in die Fussstapfen seines Vaters, Urs Grimms, getreten. Diesen hatte König Ludwig XIV. in Anerkennung seiner während des Dreissigjährigen Krieges geleisteten Dienste in den Adel erhoben. Als einziger Sohn trat Johann Carl Grimm ein Vermögen an, das nach heutigem Wert mit einigen Millionen zu beziffern wäre. Seine Frau Elisabeth, eine Tochter des reichen Schultheissen Johann Schwaller, brachte ihm zudem

eine beträchtliche Mitgift in die Ehe. Neben etlichen Liegenschaften in der Stadt verfügte er über verschiedene einträgliche Bauerngüter in der Umgebung Solothurns, namentlich im Bucheggberg. Vor den neu erbauten Schanzen, an der Baselstrasse, liess er 1676, nachdem er eben in die Regierung gewählt worden war, ein stattliches und repräsentatives Sommerhaus errichten, das heutige Bischofspalais. Zwei Jahre darnach verkaufte er den vom Vater ererbten Hof Vorderrohrberg bei Liesberg im fürstbischöflichen Jura. Als Ersatz für diesen Sennhof erwarb er nun den näher gelegenen Berg Berkiswil.³

Das genaue Datum der Übernahme ist nicht bekannt, da der Kaufvertrag unauffindbar blieb. Die Handänderung erfolgte im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, vermutlich in den 1680er oder 1690er Jahren. Johann Carl Grimm erwarb den Sennberg vom damaligen Besitzer des Hofes Berkiswil. Es muss sich um jenen Joggi Studer handeln, der den Hof, zusammen mit einem Bruder, 1662 von seinem damals verstorbenen Vater übernommen hatte und der als Letzter seiner Familie als Besitzer des gesamten Bergguts genannt wird.⁴ Vielleicht steckte Studer damals in tieferen Schulden und suchte sich durch den Verkauf Luft zu verschaffen. Grimm seinerseits hatte wohl schon zu Beginn der siebziger Jahre, als Vogt zu Gösigen, sein Auge auf Berghöfe in der Umgebung Olten geworfen. Der damalige Schatzungswert seines neuen Guts ist bekannt. Er wird im Inventar von 1701 mit 12 000 solothurnischen Pfund angegeben. Es warf einen jährlichen Zins von 600 Pfund ab.⁵

Das Grimmsche Gut war von erstaunlichen Ausmassen. Mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Wäldern nahm es eine Fläche von 666 damaligen Jucharten ein (nach heutigen Massstäben 636 Jucharten oder nahezu 230 ha). Diese Zahl nennt der Plan des Geo-



Die verschwundene Gebäudegruppe, wo heute die Heilstätte steht. Links die Kapelle, in der Mitte der Grimmsche Hof, rechts Bauernhaus der Familie Studer. Foto 1908.

meters Joh. Ludwig Erb, der 1759 den Grimmschen Berg und Hof ausmarchte und neu vermäss.⁶ Der Löwenanteil mit gut 560 alten Jucharten entfiel auf den Hof Berkiswil mit Wiesen, Weiden und Wald. Dieses Gebiet lag zwischen Burgerraingrat sowie Eichhölzli im Süden und dem Drahtzieherkamm im Norden; im Osten grenzte es an Richenwil und entsprach damit dem Areal des heutigen Allerheiligenbergs. Dazu kam im Norden der Wuesthof und im Westen, an der Grenze zum baslerischen Bärenwil, der Hof Asp. Der alte Berkiswil-Hof aber, samt einigen nahe gelegenen Parzellen, verblieb im Besitz der bisherigen Eigentümer, der Bauernfamilie Studer. Als Pächter bewirtschafteten sie nun das Grimmsche Gut.

Nahe dem alten Studer-Hof hatte Johann Carl Grimm für sich einen Herrenhof errichtet. Er erscheint auf dem Plan als imposanter, zweigeschossiger Bau von gut 35 Metern Länge. Eine Fotografie, wenige Jahre vor seinem Abbruch aufgenommen, zeigt ein Krüppelwalmdach und eine angebaute

Scheune. Hier oben, fast 900 Meter über Meer, wo man häufig auch im Herbst über dem Nebel bleibt, konnte der Gutsherr mit seiner Familie im Sommer während Wochen verweilen. Im Unterschied zu seinem Sommerhaus vor den Toren der Stadt entbehrte der Hof jedes architektonischen Schmucks oder Beiwerks. Trotzdem verhalf ihm der Volksmund später, dank seiner grosszügigen Anlage, zum Beinamen «das Schlössli». Vielleicht leitet sich noch der gleichlautende Flurname davon ab, der heute östlich davon den klusartigen Einschnitt oberhalb Richenwil bezeichnet.

Das weit reichende Wies- und Weidland bot genügend Futter für eine stattliche Herde. 1623 wurden denn auch anlässlich einer Viehzählung auf Berkiswil 51 Haupt registriert.⁷ Da mag es erstaunen, dass im Jahre 1736 der damalige Besitzer, Ratsherr Johann Carl Grimm, ein Enkel des gleichnamigen Käufers, seine Viehhabe mit lediglich zehn Kühen und einem Pferd angab.⁸ Es ist aber zu beachten, dass die Pächterfamilie die Alp

auch mit ihrem eigenen Vieh bestiess und weitere Kühe zur Sömmerung auf die Weiden trieb.

Nach dem Tode Johann Carl Grimms im Jahre 1701 übernahm sein zweitältester, gleichnamiger Sohn den Sennberg Berkiswil. *Johann Carl Grimm* (1659–1736) war *Chorherr* zu St. Ursen und legte mit hochherzigen geistlichen Stiftungen ein Zeugnis seiner wohlthätigen Gesinnung ab, wie im nachfolgenden Aufsatz näher ausgeführt wird. Der fromme Kirchenmann verstand sich indes nicht weniger gut auf weltliche Geschäfte, legte er doch einen Teil seines Vermögens in verschiedenen Liegenschaften an. Bestimmt lag ihm daher auch die gute Führung seines Berghofes ob Hägendorf am Herzen. Während über drei Jahrzehnten trug er ihm jeweils den beträchtlichen Zins von 600 Pfund ein. Als der Chorherr 1736 hochbetagt starb, wurde Berkiswil an einen Verwandten, alt Vogt Josef Wilhelm Settler, verkauft, fiel dann aber noch einmal für begrenzte Zeit an die Grimm zurück.⁹

Josef Felix Anton Grimm (1731–1773), ein Urenkel des einstigen Käufers dieser Alp, war ihr letzter männlicher Besitzer seines Geschlechts. Welche Beachtung er seinem Sommersitz schenkte, geht aus dem bereits bekannten Auftrag an den Feldmesser Erb hervor, wonach dieser das gesamte Gut auszumessen und in einem detaillierten Plan festzuhalten hatte. Im folgenden Jahr, 1760, wurde Grimm zum Vogt von Locarno gewählt. Für zwei Jahre weilte er nun ennet dem Gotthard. Sein Pächter und Senn auf Berkiswil war Hans Studer, der während voller dreissig Jahre, bis zu seinem Tod 1777, den Bergbetrieb bewirtschaftete.¹⁰ Bereits damals hatte das Gut seinen heutigen Namen bekommen. Er begegnet uns erstmals im Inventar des 1773 verstorbenen alt Landvogts Grimm: «Ein Berg zu Bärkhiswyl, Allerheiligen genannt.»¹¹

Die Kapelle Allerheiligen

Ratsherr Johann Carl Grimm hatte westlich seines Herrenhofes, ein paar Dutzend Schritte entfernt, eine Kapelle errichten lassen. Sie stand, wie der Plan es zeigt, in der umzäunten Hofstatt, unweit der Gärten. Nun konnte der Gutsherr, wenn er mit seiner Familie hier oben weilte, die Messe hören, ohne ins Dorf hinunter gehen zu müssen. Solche Privatkapellen, sakrales Zubehör zahlreicher Landsitze, waren nicht nur Stätten barocker Frömmigkeit, sondern zugleich auch Zeugen aristokratischen Selbstverständnisses. Fast zur selben Zeit hatte sich Hauptmann Grimm auch die Erlaubnis zur Einrichtung einer Hauskapelle in seinem Hof zu Aetingen verschafft.

Am 17. September 1697 entsprach der Generalvikar des Bischofs von Basel dem Gesuch des Bauherrn, auf Berkiswil die Messe zu feiern. Auf einer Konsekrationsreise durch den Buchsgau übergab dann der Weihbischof auch diese Kapelle ihrer Bestimmung. Sie wurde zu Ehren der Jungfrau Maria und aller Heiligen geweiht.¹²

Die kunstvoll gegossene Glocke im Dachreiterlein zeigt oben noch heute den Namen des Stifters und die Jahrzahl 1697. Darunter ein Relief des Gekreuzigten und am Fuss des Kreuzes als Memento mori Schädel und Knochen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Glöckleins findet sich folgende Inschrift:

«IESUS NAZARENUS REX IUDAEORUM
DEFENDAT NOS AB OMNIBUS MALIS
SANCTE DEUS SANCTE FORTIS SANCTE
IMORTALIS MISERERE NOBIS».

In Übersetzung: «Jesus von Nazareth, der König der Juden, möge alles Unheil von uns wenden. O heiliger Gott, Du Heiliger, Starker, Heiliger, Unsterblicher, erbarme Dich unser!»

Das Glöcklein der Kapelle.
Oben die Jahrzahl 1697, in
der Mitte das Bild des
Gekreuzigten. Höhe 35 cm,
unterer Durchmesser 45 cm.



Später, als die kleine Glocke sprang, musste sie umgegossen werden. Wie die Aufschrift besagt, geschah das 1861 durch Moritz Sutermeister in Aarau.

Von Zeit zu Zeit ertönte also in der bescheidenen Bergkapelle das Lob Gottes. Hatte Chorherr Grimm hier bestimmt selber während Jahren die Messe gelesen, so taten das später andere Geistliche. Auch als stürmische Ereignisse ein neues Zeitalter ankündeten, änderte sich lange wenig daran. Im Gegenteil, während der Französischen Revolution sollen sogar geflüchtete Priester hier oben Zuflucht gefunden haben. Nachdem die Grimm den Sennberg veräussert hatten, wurde den neuen Besitzern 1798 das Recht des Messelesens ausdrücklich bestätigt. In diesen Jahren fanden in der Kapelle mehrmals Trauungen von Söhnen der Pächterfamilie Studer statt. Noch weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde mindestens einmal jährlich Messe gehalten. Und jeden Tag,

morgens, zur Vesperzeit und abends, erklang das Glöcklein und läutete zum Essen oder mahnte zum Gebet.¹³

Aus der Hofkapelle war inzwischen eine Stätte der Wallfahrt und der Volksfrömmigkeit geworden. Noch zur Zeit, als die Alp in Grimmschem Besitz war, begannen Leute aus nah und fern zur Allerheiligenkapelle zu pilgern; sogar aus dem Luzernischen und dem Freiamt kamen sie hierher. Von diesen Pilgern bekam denn auch der Berg seinen neuen Namen. Die Brüder Hufschmid, welche ihn 1780 erwarben, hofften aus dieser Wallfahrt Profit zu schlagen. Noch im selben Jahr ersuchten die beiden Wirtesöhne die Regierung um die Erlaubnis, Wein auszuschenken. Doch stieg die Obrigkeit nicht darauf ein, da sie allerlei «Ausschweifungen» befürchtete.¹⁴

Das Landvolk erhoffte sich von der Wallfahrt zur Muttergottes auf Allerheiligen Bewahrung oder Heilung von allerlei Krankhei-



Die Allerheiligen-Kapelle kurz vor ihrem Abbruch.
Foto 1904.

ten. Ein Bericht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts führt einiges davon auf: Viehschäden, Lähmungen, Hautausschläge, Bettnäsen . . . Die Wände der Kapelle füllten sich mit Votiv-Inschriften, Krücken, Ruten, hölzernen und gipsenen Armen und Füßen und anderem.¹⁵ Noch 1858 wurden von Richenwil her Kreuzweg-Stationen bis zur Kapelle hinauf angelegt.¹⁶ Dann aber begann es rasch stiller zu werden um das kleine Gotteshaus.

Besitzerwechsel, wirtschaftlicher Niedergang und Neubeginn

Sieben Jahre nach dem Tod ihres Mannes entschloss sich die Witwe des alt Landvogts von Locarno, Clara Josepha von Sury, Alp und Sommersitz zu veräussern. Benötigte sie Bargeld, um ihren Söhnen das Erbe auszu zahlen, oder hatte sie sich mit den Pächtern zerstritten? Jedenfalls willigte der Rat in die Versteigerung ein. Am 13. April 1780 ging

der Grimmsche Sennberg in neue Hände über. Den Hauptanteil, nämlich den Hof Berkiswil samt Wiesen, Wieden und Wäldern (562 damalige Jucharten), übernahmen die Brüder *Johann und Joseph Hufschmid*, die Söhne des Wirts auf dem Hauenstein. Den Wuesthof mit nahezu 48 Jucharten Wiesland ersteigerte Joseph Kamber im Obern Wald, den Asphof mit 28 Jucharten Hans Saner von Trimbach, und das Gustweidli unter der Burgerrainfluh erwarben die Brüder Merz auf Richenwil. Der Gesamterlös bezifferte sich auf die stattliche Summe von 16 359 Gulden.¹⁷ Damit ging das weitläufige Berggut, das während rund einem Jahrhundert den Grimm von Solothurn gehört hatte, wieder in den Besitz von Landleuten über. Eine glanzvolle Periode war zu Ende.

Der Handwechsel auf dem Allerheiligenberg machte sich bald in ungünstigem Sinne bemerkbar. Das Gut nahm einen wirtschaftlichen Abstieg. Die Hufschmid verfügten offenbar weder über die nötigen Mittel noch über Wille oder Fähigkeit, die Alp in gutem Zustand zu halten. Schäden an den alt gewordenen Gebäuden wurden nicht ausgebessert und der Alpbetrieb vernachlässigt. Die Schuldenlast wuchs, und so griff der Eigentümer um die Jahrhundertmitte zu einem drastischen Mittel. Um zu Geld zu gelangen, begann er ganze Waldstücke kahlzuschlagen. Das Holz wurde zu Kohle gebrannt und der von Rollschen Giesserei in der Klus verkauft. Die Gläubiger geboten schliesslich diesem Raubbau, dieser «Abschlachtung der Wälder» Einhalt. Nun sah sich Josef Heinrich Hufschmid am Ende. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Konkurs anzumelden.¹⁸

Am 16. Januar 1867 fand die Steigerung statt. Als Interessenten fanden sich auch Vertreter Hägendorfs und Oltens ein. Die Bürger beider Gemeinden hatten ihre Behörden

ermächtigt, den Allerheiligenberg zu erwerben.¹⁹ Da Olten die Nachbargemeinde überbot, fiel der Stadt der grösste Teil des Bergguts zu, samt Hof, Ökonomiegebäuden und Kapelle. Für die 321 Jucharten (115,74 ha), davon ein gutes Viertel Wald, bezahlte man 114 000 Franken.²⁰

Die *Bürgergemeinde Olten*, nunmehr Eigentümerin des Allerheiligenbergs, ging nun daran, das vernachlässigte Gut zu sanieren. Grössere Aufforstungen brachten die durch den Kahlschlag gerissenen Lücken allmählich zum Verschwinden. Mit weiteren Landkäufen arrondierte man das Areal. So wurde 1887 auch der Hof der Familie Studer erworben, welche bis zu diesem Jahr die Pacht innegehabt hatte. 1904 kam noch der Hof Asp hinzu. Gewinn konnte man aber vorderhand keinen erhoffen. Der Unterhalt der baufälligen Häuser kostete grosse Summen. Andererseits war es nun mit der einstigen Konjunktur der auf Berghöfen betriebenen Landwirtschaft vorbei. Wiederholt musste denn auch dem Allerheiligen-Pächter der Zins ermässigt werden.

Um die Jahrhundertwende entschloss sich die Bürgergemeinde zu neuen Massnahmen, um die Ertragslage zu verbessern. Der neue Pächter erhielt die Erlaubnis, eine Gastwirtschaft zu führen. Damit ging ein schon hundert Jahre zuvor geäusselter Wunsch in Erfüllung. Anstelle der Pilger waren es nun allerdings die zahlreich gewordenen Belchenwanderer, die hier ihren Durst löschen konnten. 1902 legte die Forstkommision dann ein umfassendes Projekt vor. Angesichts der steigenden Holzpreise sollte der Allerheiligenberg noch stärker aufgeforstet werden. Damit erhielt man gleichzeitig einen Ersatz für das Tannwald-Areal, das als Industriequartier abgeholzt werden musste.²¹

Doch nun nahm die Sache eine unerwartete Wende. Dem Berggut ob Hägendorf er-

öffnete sich eine ganz andere Zukunft. Seine milde klimatische Lage begünstigte es als Luftkurort.

Eine neue Heilstätte — alte Erinnerungen

Zu eben der Zeit, da die Bürgergemeinde ihr Projekt erwog, reifte andernorts der Plan zur Errichtung einer Heilstätte für Tuberkulosekranke. Solche Sanatorien entstanden damals an verschiedenen Orten der Schweiz. Unter dem Patronat der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Solothurn und gefördert durch grosse private Initiative und Spendefreudigkeit nahm das Vorhaben rasch feste Gestalt an. Von allen ins Auge gefassten Standorten nahm der Allerheiligenberg mit seiner nebelfreien Höhenlage den ersten Rang ein. Schon 1906 kam der Kaufvertrag mit der Bürgergemeinde Olten zustande. Zwei Jahre später wurden die Bauarbeiten in Angriff genommen, und 1910 konnten bereits die ersten Patienten die damals rund hundert Betten der Heilanstalt beziehen. Ein Pächter übernahm den neu errichteten Gutshof samt Gastwirtschaft. Die Gründungsgeschichte der Heilstätte und ihre spätere Entwicklung sind unlängst ausführlich dargestellt worden.²²

Das Sanatorium kam an die Stelle der früheren Gebäude zu stehen. Sowohl der Grimmsche Sommersitz als auch der alte, baufällige Bauernhof der Studer hatten ihm weichen müssen. Dasselbe Schicksal hatte die einst vielbesuchte *Kapelle* betroffen. Seit Jahren befand sie sich in erbärmlichem Zustand. Als nun die Grabungsarbeiten ihre Fundamente erschütterten, musste sie abgebrochen werden.

Das Verschwinden des kleinen Bergheiligtums rief in katholischen Kreisen begreiflicherweise Bedauern hervor. Man zeigte sich daher gewillt, eine neue Kapelle zu er-

richten. Bereits liess man ein Projekt ausarbeiten und rief zu freiwilligen Spenden auf. Bald musste man indessen den Wunsch begraben, sei es aus Mangel an Finanzen oder aufgrund damaliger konfessioneller Widerstände.²³ Ein kleines farbiges Bild des geplanten neubarocken Baus hängt als Zeuge dieser Bemühungen vor dem heutigen Gottesdienstlokal der Heilanstalt.

Die kleine *Glocke* der Kapelle aber wurde gerettet. Zunächst in der Heilstätte aufbewahrt, kam sie in den dreissiger Jahren als Depositum ins Historische Museum nach Olten. Ihre eherne Stimme schien auf immer verstummt zu sein. Doch der Aufruf Paul Hofers, der mit seinen Nachforschungen das alte Berkiswil der Vergessenheit entrissen hatte, fand geneigtes Gehör. 1961 wurde das Glöcklein überholt, für das elektrische Geläute eingerichtet und dann über dem Dach der Heilanstalt untergebracht. Seither ist seine Stimme wieder regelmässig zu hören.²⁴

Damit sind wir am Ende unseres Ganges durch die Geschichte eines Jurasennberges angelangt. Nur wenig Zeugt noch von vergangenen Tagen, ein Name, eine Glocke... Einst stolze Herrenalp eines Aristokratenengeschlechts, dann halb verkommen und verwildert, erholte sich der Allerheiligenberg unter neuer Obhut, und seit Anfang unseres Jahrhunderts steht er im Dienste der Volksgesundheit. Wahrlich, eine bewegte Geschichte, zuweilen gar bewegend, spiegelt sich doch in so wechselvollem Geschick oft auch menschliches Schicksal.

Anmerkungen:

1 Paul Hofer, Das vergessene Berkiswil, 1961. Separat-
abdruck aus «Heimat und Volk», Monatsbeilage zum
«Oltner Tagblatt», 1960/61. — Vgl. A. Niggli, Solo-
thurnische Lungenheilstätte auf Allerheiligen, St. Ur-
sen-Kalender 1911, S. 51 ff.; Urs Wiesli, Zur Geschich-
te und Geographie des Allerheiligenberges ob Hagen-
dorf, Jurablätter 1952, S. 73 ff.

2 Bruno Amiet/Hans Sigrist, Solothurnische Ge-
schichte, 2. Bd., Solothurn 1976, S. 595 ff.; Christian
Renfer/Eduard Widmer, Schlösser und Landsitze der
Schweiz, Zürich 1985, S. 19 ff.

3 Erich Meyer, Die Grimm von Solothurn, der Auf-
stieg eines Patriziergeschlechts. Jahrbuch für Solothur-
nische Geschichte, Bd. 58, 1985, S. 50 ff.

4 Hofer, Berkiswil, S. 12 f.

5 Staatsarchiv Solothurn (StASO): Inventare und Teil-
ungen Solothurn, Bd. 11, Nr. 34.

6 Bürgerarchiv Solothurn: Plan A 3,4. Farbreproduk-
tion: Meyer, Grimm, S. 63.

7 Niggli, S. 53.

8 Meyer, S. 60, Anm. 35.

9 Meyer, S. 56, 60.

10 Meyer, S. 57 f., 61; Hofer, S. 13.

11 StASO: Inventare und Teilungen Solothurn, Bd.
49, Nr. 17.

12 Niggli, S. 53. StASO: Concepten, Bd. 99, S. 120.

13 Niggli, S. 53; Hofer, Berkiswil, S. 14; Paul Hofer,
Neunhundert Jahre Pfarrei Hägendorf-Rickenbach,
Olten 1963, S. 39; Eduard Fischer, Die Kapelle auf
Allerheiligenberg, St. Ursen-Kalender 1968, S. 74.

14 StASO: Bechburg-Schreiben AC 6, 29, S. 1583 ff.;
Ratsmanual 1780, S. 522 f.

15 Zitiert bei Fischer, S. 74.

16 Hofer, Pfarrei, S. 39.

17 StASO: Ganten und Steigerungen Bechburg
1775–1782, Nr. 28; Ratsmanual 1780, S. 223.

18 Bürgerkanzlei Olten, Waldwirtschaftsplan 1892;
Exposé von M. Otter, Aspwaldungen und Aufforstung
Spalen (1973).

19 Stadtarchiv Olten: Gemeinderats-Protokoll, Bd. 9,
S. 102, 105. Hofer, Berkiswil, S. 29 f.

20 StASO: Ganten und Geldstage Amtei Olten, Bd. 15,
Nr. 8.

21 Bürgerkanzlei Olten: Das Aufforstungsprojekt des
Allerheiligenberges, 18. 12. 1902 (gedruckt); Ankauf
des Hofes Asp (gedr.). Handschriftliche Akten dazu im
Staatsarchiv Olten: Mappe Asp/Allerheiligenberg. Plä-
ne im Grundbuchamt Olten-Gösgen.

22 Max Wyss, Allerheiligenberg 1910–1985, Jubi-
läumsschrift, Olten 1985.

23 Oltner Nachrichten, 21. 9. und 12. 10. 1911 (freund-
licher Hinweis von Hans Brunner, Winznau).

24 Dr. O. Arni an Ad. Merz, 6. 11. 1961 (Historisches
Museum Olten).

Bildnachweis

S. 49: Bürgerarchiv Solothurn;

S. 51 und S. 54: Stadtarchiv Olten;

S. 53: Historisches Museum Olten.